

Das Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg als Beispiel für Kulturarbeit in der Region

I.

Briefe – „die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann“

Von Goethe stammt die schöne Bemerkung: „Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann.“ Das steht im Aufsatz über Winckelmann und zeigt, wie hoch Goethe Briefe schätzte. Neben Memoiren hielt er Briefe für geeignet, sich über die Vergangenheit rasch zu orientieren. Aber auch die persönliche, auf Menschen bezogene Geschichte sah er in Briefen am sichersten aufgehoben: „Ein Briefwechsel bewahrt die Stufen eines freundschaftlichen Fortschritts.“ Wahrscheinlich ist das im Hinblick auf seine Korrespondenz mit Schiller gesagt. Und Briefe waren ihm Dokumente des eigenen Werdegangs: „Alte Briefe geben uns Aufschluß über uns selbst, über unsere Entwicklung.“ „Briefe“ – so sagte er im Alter – „Briefe sind so viel wert, weil sie das Unmittelbare des Daseins aufbewahren.“ Und wir sind froh, daß Goethe ab 1797 keine „Autodafés“ mehr veranstaltet, sondern die angefallene Korrespondenz sowie seine und anderer Autoren Autographen schließlich gesammelt hat. Er hinterließ ein wohlgeordnetes Archiv, das ihm auch dazu diente, sich Gedanken über den Zusammenhang von Handschrift und Person zu machen.

II.

Ein „Haus der Briefe“

Der bedeutendste deutsche Autor der Gegenwart, Ernst Jünger, schreibt bis heute fast nur mit der Hand. Er dachte

sich 1949 schon ein „Haus der Briefe“ aus – in einem Kapitel, das für den Zukunftsroman „Heliopolis“ vorgesehen war. Die persönlichen Schriftstücke sah er dort als „eine noch kaum entdeckte Fundgrube“ an; sie sollten in einem Archiv verwahrt werden, das planvoll in den Felsen eingebaut wurde. Daten und Inhalt werden durch einen Roboter erschlossen und so katalogisiert, daß „eine Reihe bedeutsamer Angaben, vor allem der geographische Ort und die Zeit der Geburt“, rasch greifbar sind. In diesem Entwurf heißt es: „Die großen und mannigfachen Vorteile der neuen Namengebung waren allgemein bekannt. In ihr verbarg sich die Umwälzung, die lautlos und ohne Barrikaden triumphiert hatte – durch Rechenkunst. Die Auffassung vom Menschen als einem durchaus bestimmten und wiederum durchaus eigenartigen Menschen kündete sich in ihr an.“

III.

Kulturelle Tradition

Ein so universales Archiv, wie Ernst Jünger es in „Heliopolis“ vor fünfundvierzig Jahren beschrieben hat, besitzen wir heute noch nicht. Doch wir sind auf dem Weg dorthin, und an Orten, wo man es nicht vermutete, findet man manches von dem verwirklicht, was als „Haus der Briefe“ noch in die Zukunft gedacht ist – im ehemaligen Amtsgericht in Sulzbach-Rosenberg zum Beispiel. Das gehört zu der erfreulichen Tradition dieser oberpfälzischen Stadt, achtzig Kilometer nördlich von Regensburg. Im 17. Jahrhundert war sie ein Mittelpunkt christlich-ökumenischer und philosemitischer Aktivität. Der wieder katholisch gewordene Herzog Christian August hielt sich einen Prote-

stanten als Kanzler, der den Namen Knorr von Rosenroth aus Schlesien mitgebracht und die Kabbala, die jüdische Geheimlehre und Mystik, ins Lateinische übersetzt hat. (Knorr wurde am 15. Juli 1636 in Altraudten in Schlesien geboren und starb am 4. Mai 1689 auf Gut Groß-Albersdorf bei Sulzbach.)

Das Buch wurde unter dem Titel „Cabbala denudata“, d. h. die enthüllte Geheimlehre – 1677 am Ort gedruckt und zeigte an, daß Protestanten, Katholiken und Juden voneinander lernen wollten. Von Knorr von Rosenroth stammt eines der schönsten deutschen Kirchenlieder, nämlich das Lied „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte...“. Es soll in rund vierzig Sprachen übersetzt worden sein – wahrscheinlich auch ins Polnische. – Übrigens war Knorr mit einer Regensburgerin verheiratet; die Eheschließung ist im Kirchenbuch der hiesigen Neupfarrkirche eingetragen, Sie haben sie ja beim Stadtrundgang gesehen.

Die am Hof von Sulzbach geübte Toleranz bewährte sich bis in unsere Zeit. Sie hat ihre eigene Kontinuität hervorgebracht – über den Ort und die Region hinaus. Den protestantischen Sulzbacher Verleger Johann Esaias von Seidel erwähnten wir im Einleitungsvortrag schon; er druckte Brentanos Passionsbuch, aber auch die Werke Diepenbrocks und Sailers. Seidel war im frühen 19. Jahrhundert der bedeutendste Drucker und Verleger für Protestantica in Bayern. Die gotische, katholische Marienkirche wurde bis 1959 von beiden christlichen Konfessionen benützt – ein sogenanntes Simultaneum, das erst durch den Bau einer eigenen evangelischen Kirche beendet wurde.

In diesem Geist ist nun ein Mann der Gegenwart zu nennen, ein Germanist, der aus seiner Vaterstadt Sulzbach-Rosenberg auszog, um Literatur zu machen, zu organisieren und lebendig zu erhalten. Gemeint ist Walter Höllerer, der 1922 in Sulzbach-Rosenberg geboren wurde. Als Suhrkamp-Lektor half er die deutsche Nachkriegsliteratur zur Welt bringen, und mit den „Akzenten“ schufen er und Hans Bender im Jahre 1954 die Zeitschrift, die die guten Traditionen wahrte und das Neue bekannt machte. Dank des großzügigen Verlegers Carl Hanser in München waren die „Akzente“ lange Zeit für viele, die heute zum Kanon der Moderne gehören, ein erster Weg zu Anerkennung und Erfolg. Wolfgang Koeppen, Alfred Andersch, Arno Schmidt, Heinrich Böll, Hans Magnus En-



Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg

zensberger und Günter Grass wurden hier vorgestellt. Peter Bichsel, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Adolf Muschg und Urs Widmer vertraten die deutschsprachige Schweiz. Aus Österreich kamen die Wiener und die Grazer Gruppe, H. C. Artmann, Konrad Bayer, Oswald Wiener und Thomas Bernhard. Johannes Bobrowski, Ulrich Plenzdorf, Christa Wolf und Günter Kunert stellten die Verbindung zur DDR her. Die Gruppe 47 war reichlich vertreten.

Die Schulen, Moden und Trends der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur setzten sich an diese Kerne an. Auf ein Programm hatten die Herausgeber verzichtet, und so konnten sie ihr Prinzip durchhalten: Was gut war und ein eigenes Gesicht hatte, wurde gedruckt.

Als die „Akzente“ zehn Jahre alt waren, erinnerte Hermann Kesten den einen Herausgeber daran, daß Zeitungen ihre Redakteure überleben können. Am fünf- undzwanzigsten Jahrestag – 1979 – lebten beide Herausgeber noch, und die Universität Regensburg beging dies mit einem zweitägigen „Akzente“-Symposium. Walter Höllerer hatte damals schon die „Akzente“ seinem Freund Hans Bender überlassen und eine neue Zeitschrift gegründet: „Sprache im technischen Zeitalter“. Als STZ ist sie in die Siglenliste der Bibliographien eingegangen und erscheint seit kurzem im neuorganisierten Aufbau-Verlag in Berlin. Wie die „Akzente“, die Hans Bender und Michael Krüger weiterführten, stellt „Sprache im technischen Zeitalter“ bis heute neue Autoren vor, greift aber bewußt jenes Problem auf, das in Ernst Jüngers Zukunftsbild so elegant gelöst scheint: das Verhältnis von Hochtechnik und menschlicher Sprache. Und da es an dem besagten, universalen „Haus der Briefe“ immer noch fehlte, kam der Gedanke auf, alles Papier, das für die „Akzente“ oder für „Sprache im technischen Zeitalter“ oder innerhalb des Literarischen Colloquiums Berlin zusammengekommen war, in einem Archiv neuen Zuschnitts zu vereinigen.

IV.

Archiv neuen Zuschnitts

Walter Höllerer bot seinem Geburtsort Sulzbach-Rosenberg sein Material an. Der damalige Kulturdezernent Oswald Heimbucher gewann den Stadtrat dafür. Der Regierungspräsident Ernst Emmerig und der Präsident der Universität Regensburg, Dieter Henrich, machten die Wege frei. In dem geräumigen Amtsgericht, das durch die Gebietsreform freigeworden war, wurde im November 1977 das Literaturarchiv eröffnet. „Amtsschimmel raus – Pegasus rein“ – der Spruch von damals hat sich eingepreßt. Das literarische „Amtsgericht“ wurde zur Eröffnung von Günter Grass, Herbert Heckmann und Adolf Eichenseer gekocht.

Die Vorratskammern waren schon damals gut bestückt. Über zwanzigtausend Briefe und Gegenbriefe, Handschriften von Gedichten, Aufsätze und Kritiken, Typoskripte und Korrekturfahnen aller Art sowie Hunderte von Photos, die Autoren und Autorengruppen zeigen, lagen für die Erschließung bereit. Das Prunkstück ist bis heute unübertroffen: ein Typoskript – eine reingeschriebene, frühe Fassung der „Blechtrommel“. Günter Grass hatte es in Paris vergessen. Der Cambridger Germanist John Reddick entdeckte es, und Walter Höllerer vermochte den Autor Günter Grass dazu zu bewegen, das dicke Bündel nicht zu verbrennen, was Grass bis dahin oft mit den Vorstufen seiner Werke getan hatte. Für einen mäßigen Preis ging dieses Typoskript in das Eigentum des Literaturarchivs über. Auch Hans Bender gab einen Teilnachlaß ab. Walter Höllerer schenkte das Manuskript seines Romans „Die Elephantenuhr“.

Seither ist viel dazugekommen, meist als Schenkung, weniger durch Kauf; denn die Mittel sind begrenzt. Oft schicken die Autoren, die im Archiv lasen, Stücke aus ihrem Besitz. So ist das ehemalige Amtsgericht zu einem Haus der Briefe, der Literatur und der Literaten geworden. Lesungen, Vorträge, Tagungen und Symposien wechseln mit Ausstellungen zu Literatur und Kunst ab. Autorinnen und Autoren der Region und des Landes kommen regelmäßig zu Wort – in Hochsprache oder in Mundart. Bewußt wird die Beziehung zu den Nachbarländern gepflegt – zu tschechischen, slowakischen oder polnischen Autoren, zusammen mit unserem Institut für Slavistik, dem Adalbert-Stifter-Verein in München oder der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart. Die Autoren und Künstler aus dem Sudetenland kommen jeden Herbst, lesen und stellen aus. Ihrer Literatur ist ein Raum in der ständigen Ausstellung gewidmet. Die Gemeinschaftstagungen mit der Evangelischen Akademie Tutzing haben eine feste Tradition. Seit vier Jahren wird das Landkreislesebuch des Kreisjugendrings im Literaturarchiv vorgestellt, wobei Kinder ihre selbstverfaßten, preisgekrönten Texte vorlesen.

Unter der Devise „Literaturunterricht im Literaturarchiv“ gab es im vergangenen Jahr für die bayerischen Deutschlehrer einen einwöchigen Lehrgang, der zusammen mit der Bayerischen Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen – dank Sponsoren aus Sulzbach-Rosenberg, Amberg und Weiden – gehalten werden konnte. Heute



sind Sie hier. Schulklassen kommen in erfreulich großer Anzahl. Einmal im Jahr wird eine jeweils dreitägige Schreibwerkstatt – ein „Workshop“ – angeboten; da können alle, die gerne schreiben, unter fachkundiger Anleitung etwas dazulernen. Über regional verankerte Literatur wird diskutiert – so im Juni dieses Jahres über Filme und Werke des Münchner Autors Herbert Achternbusch – gemeinsam mit dem Regensburger Arbeitskreis Film und den hiesigen Universitäts-Instituten für Slavistik, für Volkskunde und für Germanistik. Dank der Initiative einer Mitarbeiterin gibt es seit kurzem einen „Treffpunkt Literatur“, d. h. monatlich wechselnde Abende, an denen die Literatur von Autoren, die im Archiv vertreten sind, vorgestellt wird.

Die wissenschaftlichen, d. h. die Erschließungs-Aufgaben sind ebenso wichtig. Die Universität ist im Vorstand zweifach vertreten; sie leistet personell, sächlich und juristisch vielfache Hilfe. Ihr Rechenzentrum half das Computer-Programm entwickeln, mit dem die Briefe und Dokumente katalogisiert werden. Früher als in allen anderen

deutschen Archiven stand in Sulzbach-Rosenberg jener EDV-„Raster“ zur Verfügung, aus dem Ernst Jünger das Geschichtsbild zusammengesetzt sehen wollte.

Zum 10. Jahrestag – 1987 also – schenkte Walter Höllerer seine Sammlung dem Freistaat Bayern; bis dahin war sie Leihgabe gewesen. 1991 wurde der zweite Schenkungsvertrag geschlossen. Der Freistaat Bayern verpflichtete sich nun, das Amtsgericht dem Archiv lastenfrei zu überlassen und es großzügig auszubauen. Der Ausbau hat mit der Planung für die Renovierung und für die Erneuerung der Innenausstattung bereits begonnen. Die bewilligte Bausumme beträgt 1,9 Millionen D-Mark. Die Inneneinrichtung, vor allem die Vitrinen, werden mit Hilfe der Bayerischen Landesstiftung und der Stelle für Nicht-staatliche Museen in Bayern sowie mit Spenden erneuert werden.

Der Etat wird zum größeren Teil vom Freistaat getragen; einen beachtlichen Teil gibt die Stadt Sulzbach-Rosenberg, der Landkreis und der Bezirk gewähren einen Zuschuß. Die leider jetzt zu Ende gehenden Arbeitsbeschaf-

fungsmaßnahmen ermöglichten eine zügige Erschließung der Bestände. Trotz dieser Durststrecke, die ja vielen Instituten bevorsteht, arbeiten wir weiter. Um so wichtiger war die einhellige Bereitschaft der Mitglieder, den Beitrag von fünfundzwanzig auf vierzig Mark zu erhöhen. In begrenztem Maße kommt uns auch die Spendenfreude von Firmen zugute: Für die im Mai dieses Jahres gehaltenen Lesungen von Sarah Kirsch und Hans Joachim Schädlich hat sich ein Sponsor aus der unmittelbaren Umgebung gefunden, der mit eintausend Mark die Lesung der aus Berlin anreisenden Autoren sichern half. – Wir können aber auch die halbstaatliche und staatliche Hilfe rühmen: Die Stiftung „Bayern liest grenzenlos“ und die Projektförderung des Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst gewährten und gewähren uns schwer zu entbehrende Unterstützungen. Im laufenden Jahr, sicher auch 1994, müssen wir schärfer rechnen und auf manches verzichten, was wir gerne für die Literatur der Literaten und Künstler getan hätten. Um so wichtiger sind die ehrenamtlichen Helfer aus Sulzbach-Rosenberg, aus Amberg und der ganzen Region; sie sind in einem informellen Arbeitskreis zusammengeschlossen. Und besonders wertvoll, ja unersetzlich, ist die Zusammenarbeit mit der Stadt Sulzbach-Rosenberg; sie könnte nicht besser sein, sie ist vorbildlich.

V.

Ausblick

Und nun noch ein abschließender Ausblick; er beginnt mit einem neuerlichen Zitat: „Im Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg werden Dokumente der nahen Vergangenheit aufbewahrt, als hätte sich ein Schwarm geflügelter Papiere ins Alte Amtsgericht geflüchtet, um Schutz zu suchen vor der Reißwolf-Wut unserer Zeit“, schrieb Hermann Lenz 1982 als Erinnerung an seine Lesung. Und Ingeborg Drewitz meinte: „Aus der Spannung zwischen Region und Welt lebt Sulzbach-Rosenbergs Literaturarchiv.“

Diese beiden Begriffe: Region und Welt, bilden die Brennpunkte des Ellipsoides, das Walter Höllerer – in leichter Verschiebung der Geometrie – zum Weltei erklärte. Es steht groß im Foyer; Sie werden es sehen. Auf der Landkarte dahinter gehen vom Weltei aus die Fäden auf literarische Zentren in der ganzen Welt. – Sulzbach-Rosenberg als der Nabel dieser Erde? „Gut“, sagt Höllerer, „hier hat ein Punkt . . . mit der Welt zu tun. Darüberhinaus aber hat man natürlich von dem Ei die Erwartung, daß etwas ausskriecht, daß man da drinnen etwas hört, was zukünftig ist. Ich meine, daß die Zukunft jetzt stark von der Provinz, von der Region beeinflusst wird.“ So also Walter Höllerer, der sich – wie Goethe in Weimar – als Bürger seiner Heimatstadt und zugleich als Weltbewohner fühlt. An Selbstbewußtsein gebricht es den Initiatoren also nicht. Sie haben Grund dazu. Denn was sich hier in der Oberpfalz und in dieser Stadt Sulzbach-Rosenberg – in Fortsetzung der vorhin geschilderten Tradition – entwickelt hat, ist beispielhafte Kulturarbeit in *dem* Sinne: Provinz, Region und große Welt gehören zusammen. „Provinz ist, was du daraus machst“, sagte Walter Höllerer. In der Provinz und der Region weiß man, wo man ist, wohin man will und wohin man gehört. Mit Literaturpflege wird hier auf konzentriertem Raum Staat gemacht, und daß der Freistaat Bayern im ehemaligen Sulzbach-Rosenberger Amtsgericht ein Haus der Literatur, unserer Literatur, ermöglicht, sichert der Sache eine gute Zukunft. Erinnern wir uns zum Schluß an ein Zahmes Xenion Goethes; es benennt das richtige Verhältnis von Provinz, Region und Welt, von Weimar und Weite:

„Gott grüß euch, Brüder,
Sämtliche Oner und Aner!
Ich bin Weltbewohner,
Bin Weimaraner;
Ich habe diesem edlen Kreis
Durch Bildung mich empfohlen,
Und wer es etwa besser weiß,
Der mag's woanders holen.“